

Albert Schweitzer – Ehrfurcht vor dem Leben

Von Hans G. Weidinger

Bei Albert Schweitzer war und ist noch heute alles anders. Das beginnt schon damit, dass er drei ausgewachsene Berufe gelernt und angewendet hat:

1. Albert Schweitzer promovierte mit 24 Jahren zum Doktor der Philosophie, mit 25 Jahren zum Doktor der Theologie. Er wurde mit 27 Jahren Professor der Theologie in Straßburg. Das umreißt seinen ersten Beruf.
2. 1913, also mit 38 Jahren, promoviert er zum Doktor der Medizin und geht noch im gleichen Jahr als Arzt in die dann berühmt gewordene Urwaldstation in Lambarene¹. Das war sein zweiter Beruf. Und der wurde zu seiner großen Berufung.
3. Last not least war er auch praktizierender Musiker, nämlich Organist, und zwar ein sehr guter. Und er war Musikwissenschaftler, und außerdem auch noch Orgelbauer. Hunderte von Orgelkonzerten dienten ihm als zusätzliche Einnahmequelle für den Aufbau und Unterhalt seines Tropenspitals. Als Musikwissenschaftler wurde er mit einer Monographie über J.S. Bach berühmt, die bis heute als Standardwerk anerkannt ist und in alle Kultursprachen übersetzt wurde.

Wie nähert man sich nun am besten diesem Phänomen Albert Schweizer? Dazu bedarf es mehrerer Anläufe.

Der Autor dieses Artikels begann seinen ersten Anlauf als 20-Jähriger, indem er sich zunächst mit Albert Schweitzers Selbstzeugnisse beschäftigte. Und dann vertiefte er sich in sein Doppelwerk „Verfall und Wiederaufbau der Kultur“ und „Kultur und Ethik“². Es war 1923, also nach seinen ersten Jahren in Lambarene erschienen.

Da lernte der junge Student der Physik die großen Geister von Platon bis Nietzsche aus der Sicht des Philosophen A. Schweitzer kennen. Und das war für ihn der entscheidende Zugang zur Philosophie überhaupt. Aber eines konnte er dabei, auch nach mehrfachen Anläufen, nicht wirklich nachvollziehen: die entscheidenden geistigen und ethischen Grunderkenntnisse, die Albert Schweitzer zu den Überzeugungen und Entscheidungen brachten, die sein Leben so einmalig prägten.

Natürlich war ziemlich schnell klar, dass der Kern seiner Philosophie, wie seiner Lebensverwirklichung, in seiner berühmten „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu suchen war. Und deshalb las der Autor vor allem diese Kapitel immer wieder. Mit 30, 40, 50, 60 Jahren. Aber wirklich klar, lebendig klar, wurde ihm diese scheinbar so einfache Maxime erst im Alter von 70 Jahren und danach.

Da stellt sich die Frage, ob es überhaupt möglich ist, in einer so kurzen Ausarbeitung wie dieser, die Essenz der Lebens-Ethik von A. Schweitzer ausreichend deutlich werden zu lassen. Aber anders als über das Verständnis dieser seiner „Ehrfurcht vor dem Leben“ kann man weder den Menschen A. Schweitzer noch sein Lebenswerk begreifen.

Und deshalb soll jetzt hier der Versuch gewagt werden, dieses Verständnis unter Zuhilfenahme seiner eigenen Worte. zu vermitteln. Aber nicht mittels der von ihm in seiner „Kultur und Ethik“ ausführlich dargelegten philosophischen Ableitung, sondern mit Hilfe der Niederschrift einer Predigt, die er 1919 nach seiner Rückkehr aus Afrika an zwei

¹ Gabun

² Vgl. z.B. die 1960 bei C.H. Beck in München herausgegebene Sonderausgabe.

Sonntagen hintereinander vor seiner alten Gemeinde im Elsass gehalten hat. Es darf uns dabei nicht ablenken, dass er in der ja innerhalb eines christlichen Gottesdienstes gehaltenen Predigt selbstverständlich auch auf die in den Evangelien überlieferten Worte Jesu rekurriert. Es wird sich schnell zeigen, dass die Essenz seiner „Ehrfurcht vor dem Leben“ unabhängig von jeder Religion, und schon gar Konfession, wegweisend ist.

Für den, der vielleicht dennoch Vorbehalte aus religionskritischer Einstellung heraus hat, soll mit einem Zitat aus dem Anfang dieser Predigt begonnen werden:

„Die christliche Sittlichkeit ist zu keiner Macht in der Welt geworden. Sie ist nicht tief in die Menschengemüter eingedrungen, sondern nur mehr äußerlich angenommen worden, mehr in Worten anerkannt als in der Tat geübt. Die Menschheit steht vor uns da, als ob die Worte Jesu für sie nicht existierten, als ob es für sie überhaupt keine Sittlichkeit gäbe.“

Nicht wahr, das ist ganz schön kräftiger Tobak in einer christlichen Predigt? Aber diese Worte zeigen nicht nur die totale Dogmenfreiheit von A. Schweitzers. Sie lassen vielmehr ein Grundmoment der Schweitzerschen Ehrfurcht vor dem Leben aufleuchten: die kompromisslose Ehrlichkeit vor sich selbst, in dem Fall vor allem auch vor der eigenen Religion.

Halten wir diese zwei Grundvoraussetzungen für das Verständnis des Menschen Albert Schweitzer noch einmal fest:

- Freiheit von Dogmatik und
- Ehrlichkeit vor sich selbst.

Und nun weiter mit A. Schweitzers eigenen Worten. Wenige Absätze später sagt er:

„Betrachten wir die Gesamtheit der Menschen um uns herum und die Einzelnen, warum sind sie in Vielem so haltlos? Warum sind sie fähig, auch die Frömmsten unter ihnen, und oft gerade die, sich durch Vorurteile und Volksleidenschaften zu einem Urteilen und Handeln hinreißen zulassen, das gar nichts Sittliches mehr hat? Weil es ihnen an einer auf Vernunft gegründeten, in der Vernunft logisch begründeten Sittlichkeit fehlt; weil ihnen Sittlichkeit nicht etwas mit dem Vernunftwesen als selbstverständlich Gegebenes ist“

Wen das nicht nachdenklich macht.

Und Albert Schweitzer sagt weiter:

„Vernunft und Herz müssen miteinander wirken, wenn eine wahre Sittlichkeit zustande kommen soll. Darin liegt das Problem für alle allgemeinen Fragen der Sittlichkeit und für die Entscheidungen in den Dingen des täglichen Lebens.“

Und:

„Das Herz sagt, das Sittliche beruht in der Liebe“.

Dann führt Albert Schweitzer weiter aus, dass Liebe ursprünglich aus dem Bereich von Personen kommt, die natürlich zusammengehören, wie etwa Kinder und Eltern, Lebenspartner und eng verbundene Freunde.

Aber, nun wieder wörtlich:

„Und nun sollen wir, verlangt die Sittlichkeit, auch vor den Menschen, die wir nicht kennen, nicht das Gefühl der Fremdheit haben dürfen, auch denen gegenüber, die uns mehr sind als fremd, weil wir Abneigung gegen sie haben oder sie uns Feindschaft beweisen, sondern uns zu ihnen verhalten müssen, als stünden sie uns nahe.“

Das Gebot der Liebe heißt also im letzten Grunde: es gibt für dich keine Fremden, sondern nur Menschen, deren Wohl und Wehe dir angelegen sein muß. Es ist uns (aber) etwas so Natürliches, das uns die einen nahe angehen und die anderen indifferent sind, und dieses Natürliche will die Sittlichkeit nicht gelten lassen?“

Hier zögert nun auch A. Schweitzer erst einmal und ruft wiederum die Vernunft zu Hilfe:

„Sie (die Vernunft) suche, als wäre uns nichts über Sittlichkeit überliefert, wie weit sie im Nachdenken über die Dinge etwas gelangt, das unser Handeln bestimmt“

Und er fährt fort:

„In der Vernunft, hört man gewöhnlich sagen, ist nur der Egoismus begründet. ... Bestenfalls kann sie uns eine gewisse Ehrbarkeit und Gerechtigkeit lehren, weil diese mehr oder weniger zum Gefühl des Glückes gehören.

Vernunft ist Bedürfnis nach Erkennen und Bedürfnis nach Glück, beide innerlich geheimnisvoll zusammenhängend“.

Also müssen wir erst einmal zusehen, wie weit wir mit unserer Erkenntnis kommen. A. Schweitzer führt dieses Suchen nach Erkennen in seinem Buch „Kultur und Ethik“ ausführlich bis an die äußersten Grenzen des menschlichen Wissens und Denkens und kommt schließlich zu der fundamentalen Erkenntnis, jetzt wieder mit seinen Worten aus besagter Predigt:

„ ... immer stößt du zuletzt auf etwas Unergründliches – und dieses Unergründliche heißt: Leben!“

Dabei, sagt er, ist es gleichgültig, ob der Suchende ein hochgebildeter Gelehrter oder

„ein alter Landmann ist, der kaum lesen und schreiben kann.“

...

„Beide stehen vor dem Rätsel des Lebens, ... Alles Wissen ist zuletzt Wissen vom Leben und alles Erkennen Staunen über das Rätsel des Lebens – Ehrfurcht vor dem Leben in seinen unendlichen, immer neuen Gestaltungen“.

Da sind sie nun diese vier Worte, die das Zentrum und die Drehangel alles Schweitzerschen Denkens und Handelns sind:

EHRFUCHT VOR DEM LEBEN³.

Hören wie noch etwas hin, wie das bei A. Schweitzer klingt, wenn er vom Staunen über das Rätsel des Lebens spricht:

„Was ist denn das, dass etwas entsteht, ist, vergeht? In anderen Existenzen sich erneut, wieder vergeht, wieder entsteht, und so fort und fort, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit?“

...

Leben heißt: Kraft, Wille aus dem Urgrund kommend, in ihm wieder aufgehend, heißt Fühlen, Empfinden, Leiden - “.

Und nun kommt der Schlüssel zu seiner „Ehrfurcht vor dem Leben“:

„Und vertiefst du dich ins Leben, schaust du mit sehenden Augen in das gewaltige belebte Chaos dieses Seins, dann ergreift es dich plötzlich wie ein Schwindel.

In allem findest du dich wieder“

³ Diese vier Worte standen nach eigenem Zeugnis erstmals im September 1915 in Afrika vor A. Schweitzers geistigem Auge, als er eine dreitägige Fahrt auf dem Fluß Ogowe unternehmen musste.

Und etwas später noch einmal:

„Überall, wo du Leben siehst – das bist du!“

Und jetzt:

„Was ist also das Erkennen, das gelehrteste wie das kindlichste: Ehrfurcht vor dem Leben, vor dem Unbegreiflichen, das uns im All entgegentritt, und das ist wie wir selbst, verschieden in den äußeren Erscheinung und doch innerlich gleichen Wesens mit uns, uns furchtbar ähnlich, furchtbar verwandt. Aufhebung des Fremdseins zwischen uns und den anderen Wesen.“

Ja, darum, und nur darum geht es.

Das erklärt das Denken, die Haltung und die Lebensleistung von Albert Schweitzer, und das zeigt Sinn und Ziel jedes Menschseins in seiner Essenz:

„Ehrfurcht vor der Unendlichkeit des Lebens – Aufhebung des Fremdseins – Miterleben, Mitleiden - . Das letzte Ergebnis der Erkenntnis ist also dasselbe im Grunde, was das Gebot der Liebe uns gebietet. Herz und Vernunft stimmen zusammen, wenn wir wollen und wagen, Menschen zu sein, die die Tiefe der Dinge zu erfassen suchen“.

Das Schlüsselwort heißt also: „Wiedererkennen“.

Mit diesem Schlüsselwort vermag jeder, ob Christ oder Nicht-Christ, Buddhist oder was immer er oder sie zu glauben oder nicht zu glauben vermag, verstehen, wenn Albert Schweitzer sagt:

„... die Vernunft entdeckt das Mittelstück zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu den Menschen – die Liebe zur Kreatur, die Ehrfurcht vor allem Sein, das Miterleben allen Lebens, mag es dem unserem äußerlich noch so unähnlich sein“.

Nach solchen Sätzen versteht man im nach hinein, warum seinerzeit, als es um die Zulassung von Albert Schweitzer zu seiner Tätigkeit in in der Missionsstation Lambarene ging, die ehrwürdigen Kollegen des Direktoriums des Pariser Missionskomitees Bedenken ob des rechten Glaubens von A. Schweitzer hatten.

Wir aber erkennen uns als Menschen wieder mit den Worten des Menschen Albert Schweitzer:

„in aller Kreatur“

Und heute noch, rd. 100 Jahre nach dem Wirken Albert Schweizers in Lambarene und danach, erkennen wir uns, im Widerschein dieses einmaligen in Wort und Tat Lebenden, heute, mehr denn je, in unserer Verantwortung vor dem immer neuen Werden der Schöpfung. In

EHRFUCHT VOR DEM LEBEN